



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

2. Der erste Unfall.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

2

Nachdem vor der ganzen Welt feierlich und mit einer gewissen Fanfare die meines Erachtens verfrühte und unglückliche Erklärung einmal abgegeben war, galt es festzubleiben, sollte die Würde und damit die Macht des Reichs nicht einen schweren Stoß und die Zuversicht der Feinde eine verhängnisvolle Stärkung erfahren.

Am 12. Februar erging die erste Note Amerikas gegen den Unterseebootskrieg, die den verantwortlichen Stellen doch kaum unerwartet kommen konnte. Trotzdem schlug von diesem Tage an zum Erstaunen Pohls die Stimmung des Auswärtigen Amts in der Ubootsfrage um. Dessen Vertreter im Hauptquartier, Treutler, hat später geäußert, der Kanzler wäre von Pohl mißverstanden worden, während Pohl die Möglichkeit eines Mißverständnisses auf das bestimmteste bestritt, da er dem Reichskanzler die Bedeutung genau auseinandergesetzt hätte. Noch ehe also der am 4. Februar geborene Ubootskrieg den ersten Atemzug getan hatte, eilten seine eigenen Väter erschreckt, ihn zu ersticken.

Nach meiner Auffassung konnte ein Verzicht auf den Ubootskrieg durch uns allenfalls dann in Betracht kommen, wenn England auf dem Gebiet des Seekriegsrechts entsprechende Zugeständnisse machte. Dazu genügte nach Ansicht der Zivilstellen, daß England sich auf den Boden der Londoner Deklaration stellte. Ich hielt es wohl für möglich, daß England in solcher Weise einlenkte, wenn es die Gefahren des Ubootskrieges für noch größer hielt als den Nutzen, der ihm aus der Nichtbeachtung der Londoner Deklaration erwuchs. Damit hätten wir uns abfinden können, denn obwohl die Londoner Deklaration nicht gerade entscheidende Lockerungen unserer Abschnürung zur See bot, so hätten die Engländer doch wenigstens durch ihre Annahme einen starken Prestigeverlust erlitten und wir, wenn der scharfe Ubootskrieg nun einmal vorläufig aufgehoben werden sollte, damit wenigstens etwas erreicht.

Für die Beantwortung der Note wartete der Reichskanzler die Zustimmung weder des Admiralstabschefs noch die meinige ab, verhinderte vielmehr mit Hilfe des Marinekabinetts unsere von Falkenhayn geforderte Hinzuziehung und schickte den beabsichtigten Entwurf unmittelbar dem Kaiser zu, der sich damals in Löben besand. Gegen dieses Geschäftsverfahren legte der neuernannte Chef des Admiralstabes,

Admiral Bachmann, am 14. Februar beim Kaiser Verwahrung ein, ebenso gegen den Inhalt des Entwurfes selbst, der das Hin- und Herfallen unserer Politik den Feinden in gefährlicher Weise enthüllen mußte.

Am Abend des 15. Februar erhielt der Chef des Admiralstabes unvermutet vom Kaiser den Befehl, den uneingeschränkten Ubootskrieg nicht wie angekündigt, am 18. Februar, sondern erst auf besonderen Ausführungsbefehl zu beginnen. Zugleich wurden am 15. Februar die Ubootskommandanten angewiesen, neutrale Schiffe im Sperrgebiet zu schonen. Ferner traf ein Telegramm des Kabinettschefs ein folgenden Inhalts: Der Kaiser wollte eine umgehende telegraphische Meldung darüber haben, ob und in welchem Maße eine Gewähr dafür übernommen werden könnte, daß innerhalb 6 Wochen nach Beginn des neuen Handelskrieges England zum Einlenken gezwungen sein würde. Meine Stellungnahme sei in der Antwort mitzutelegraphieren.

Bei dem übergroßen Entgegenkommen, welches unsere später (am 17. Februar) abgesandte Antwortnote Amerika bewies, lag der Schwerpunkt in der Aufforderung, die amerikanische Regierung möchte einen Weg finden, um die Beachtung der Londoner Deklaration auch von seiten Englands zu erlangen; dann würde die deutsche Regierung aus der so geschaffenen neuen Sachlage gern die Folgerungen ziehen. Das hieß mit anderen Worten, wir würden dann sogar die Verwendung von Ubooten nicht nur gegen den neutralen Frachtraum im Sperrgebiet, sondern auch gegen den feindlichen Frachtraum selbst aufgeben. Dieser Auffassung, daß es unser Ziel sein müßte, England auf den Boden der Londoner Deklaration zu bringen, stand ich, wie schon gesagt, nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, und so erging folgendes Telegramm nach Löben: „Staatssekretär und Admiralstabschef sind überzeugt, daß England 6 Wochen nach Beginn des neuen Handelskrieges einlenken wird, wenn es gelingt, von Anfang an alle für diese Kriegführung verwendbaren Machtmittel energisch einzusetzen.“ Wir hatten uns über das Telegramm des Kabinettschefs und die zu ertheilende Antwort des längeren den Kopf zerbrochen. Wir gewannen die Überzeugung, man wollte uns durch die Anfrage wegen der 6 Wochen zu einer verneinenden Antwort zwingen und dann den Rückzug vor Amerika ausschließlich durch unser Botum rechtfertigen. Ich entsinne mich noch der Worte des Admirals v. Capelle: „Auf eine dumme Frage gehört eine dumme Antwort.“ In der That war es eine unbillige

und allen militärischen Grundsätzen widersprechende Forderung, daß man uns auf eine solche zeitlich begrenzte Frist festlegen wollte; andererseits konnte in der That doch angenommen werden, daß bei der großen, damals noch durch keinerlei Gegenmittel gehemmten Wirkung einer wenn auch verhältnismäßig kleinen Zahl von Unterseebooten England veranlaßt würde, nachzugeben und auf den Boden der Londoner Deklaration zu treten. Wir sahen hier zum ersten Male jenes unselige Terminsetzen für kriegerische Operationen, das später noch so oft eine bedenkliche Rolle gespielt hat. Ich habe ein solches Verfahren stets für falsch gehalten, aber ebenso wie später wurde schon jetzt die Marine geradezu gewaltsam dazu gedrängt.

Natürlich war es nicht ausgeschlossen, daß England in hochmütiger Unterschätzung des Unterseebootkrieges vielleicht doch hartnäckig bleiben würde. In diesem Falle hätten wir den scharfen Ubootskrieg fortführen müssen; unserem eigenen Interesse wäre diese Lösung am dienlichsten gewesen. Der Ubootskrieg aber, wie er am 18. Februar begonnen wurde, namentlich mit der Einschränkung, daß dabei keine neutralen Schiffe zur Versenkung kommen dürften, mußte von vornherein ohne wirkliche Kraft bleiben, da die englischen Schiffe, was sie nach unserer sicheren Kenntnis vorher schon größtenteils getan hatten, nun erst recht unter neutraler Flagge fuhren. Der von der britischen Admiralität ihren Kauffahrern empfohlene Flaggenmißbrauch war damit sehr wirksam geworden. Viele tapfere Ubootsbesatzungen sind diesen Anordnungen zum Opfer gefallen. Man möge sich nur des Baralongmordes erinnern.

Wir ließen die Kriegsgebietserklärung bestehen, behielten also die Amerika verstimrende Schale des Ubootskrieges bei, um der öffentlichen Meinung Deutschlands den Anschein von Haltung zu zeigen, höhnten aber durch die auf Veranlassung der politischen Leitung geänderten Befehle an die Ubootskommandanten den militärischen Kern heraus, handelten also stark mit dem Wort und schüchtern mit der That. Die Kriegsführung der Uboote war jetzt gemäß Bachmanns Vorhersage wirkungslos für den Endsieg des deutschen Volkes, bot aber noch Stoff genug für Zwischenfälle und Verärgerung mit Amerika.

Wie schon gesagt, waren Admiral Bachmann und ich, wenn wir auch die erlassene Ubootserklärung für verfrüht und der Form nach nicht für glücklich angesehen hatten, der Ansicht, daß, nachdem sie einmal

in die Welt herausgegangen war, Deutschland auf jede Gefahr hin festbleiben mußte.

Wenn wir auf die erste amerikanische Note höflich aber bestimmt ablehnend geantwortet hätten, so wäre nach meiner Überzeugung damals und später eine Kriegserklärung nicht erfolgt, ebenso kein Abbruch der Beziehungen. Amerika war noch nicht so verärgert und einseitig geworden, hatte noch Respekt vor uns und war noch nicht so sehr in seine Entente-Darlehen verwickelt. Der für Seerecht empfängliche Sinn der Amerikaner empfand selbst die unneutrale Haltung seines Landes als unbehaglich. Staatssekretär des Auswärtigen war noch der Pazifist Bryan. Es wäre Wilson damals unmöglich gewesen, sein Land feindlich gegen uns festzulegen. Darin lag für uns noch eine große Chance¹⁾. Auch für die damals vom Fürsten Bülow geführten Neutralitätsverhandlungen mit Italien wünschte unsere römische Botschaft telegraphisch „das unabänderliche Festhalten an unserem Standpunkt und die Aufrechterhaltung des Respekts vor der Kraft Deutschlands und seiner Flotte“. Es war unerlässlich, von vornherein gegen Amerika eine offensive Notenpolitik hinsichtlich dessen unneutraler Haltung zu führen; gegen die Waffen- und Munitionslieferungen, die Handhabung der drahtlosen Telegraphie zuungunsten Deutschlands, die stillschweigende Anerkennung der völkerrechtswidrigen Blockade Englands, das Verfahren gegen unsere Auslandskreuzer oder gegen die neutrale Post usw. mußte Beschwerde über Beschwerde erhoben werden. Eine solche Politik Amerika gegenüber war ungefährlich, denn wir brauchten ja kein Ultimatum an den Schluß eines scharfen Protestes zu setzen. Wenn wir auch die im Krieg wachsende englisch-amerikanische Gemeinbürgerschaft vielleicht nicht verhindert hätten, so wäre sie doch wahrscheinlich weniger gefährlich geworden. Wir hätten allen Elementen in den Vereinigten Staaten, welche der Richtung Wilsons widerstrebten, den Deutschen, Irländern, Quäkern, Baumwoll-Interessenten ein klares Stichwort gegeben, um welches sie sich hätten sammeln können. Die Methode, mit welcher wir die Amerikaner behandelten, schlug nie die richtigen Saiten an. Wenn wir sagten: „Ihr Amerikaner habt ja formell ganz recht, wenn ihr Munition usw. liefert, aber schön ist es nicht von euch,“ so bewirkten wir gerade das Gegenteil von dem, was wir

¹⁾ Vgl. auch unten S. 379 f.

wollten, wie die Folgezeit bewiesen hat, ganz abgesehen davon, daß tatsächlich die Umgestaltung Amerikas in ein Arsenal für unsere Feinde der Sache nach der unerhörteste Neutralitätsbruch war, den es gab. Zwischen Amerika und Deutschland lag sogar in dieser Hinsicht ein Sonderfall bereits vor. Im spanisch-amerikanischen Kriege hatten wir auf Vorstellung des amerikanischen Botschafters Andrew White ein mit Waffen für Kuba bestimmtes Schiff in Kurhaven zurückgehalten.

Behandelten wir die Ubootsfrage mit kühler Folgerichtigkeit, so bereiteten wir den Boden für die Auffassung, daß es sich bei unserem Ubootskrieg nicht um eine Frage der Vergeltung für den Hungerkrieg handelte, wie leider von uns stets allein betont wurde, sondern um eine Berechtigung, die sich klar und unwiderleglich aus dem von England selbst zu Beginn des Krieges geschaffenen Völkerrecht zur See ergibt. Die neue Waffe konnte nicht in Auffassungen aus der Zeit der Segelschiffe vor hundert Jahren gepreßt werden, sondern hatte das Recht auf neue Normen. Glaubt jemand ernstlich, daß in einem zukünftigen Kriege andere Völker, die um ihr Dasein kämpfen, nicht in gleicher Weise wie wir sich der Ubootswaffe bedienen werden, selbst wenn neue völkerrechtliche Bestimmungen dies verbieten sollten?

Wir mußten spätestens im Februar 1915 erkennen, daß die Politik Wilsons expresserische Züge aufwies. Wir hatten in dem ernsthaften Bestreben, neutrale Schiffe zu schonen, den Amerikanern angeboten, ihre Schiffe das Sperrgebiet passieren zu lassen, wenn sie einwandfrei als neutrale erkennbar würden (durch Geleitzüge). Amerika bezeugte nicht so viel guten Willen, hierauf einzugehen. Wenn englische Uboote in der Ostsee, sogar in schwedischen Territorialgewässern oder in der Adria unsere Handelsschiffe torpedierten, also genau dasselbe und Schlimmeres als wir taten, so regte das niemand in der Welt auf. Das ungeheure Buch der unbekümmertsten englischen Völkerrechtsbrüche blieb in Amerika zugeschlagen und ungelesen. Man starrte immer auf die Seite, worauf der deutsche Ubootskrieg stand. An dieser Ungerechtigkeit der Welt hatte die Schwächlichkeit unserer Politik, die den Eindruck des bösen Gewissens hervorrufen mußte, wesentlichen Anteil. Vergebens habe ich wiederholt beim Reichskanzler auf den Charakter der Wilsonschen Politik hingewiesen und dringend befürwortet, mit dieser Tatsache sich abzufinden. Dadurch aber, daß wir eine gerechte und grundsätzliche Stellung nach der anderen räumten, haben wir nur

erreicht, daß Wilson in seinen Ansprüchen und in seiner Taktik des Drohens immer weiter ging. Forderungen, die wir noch in den ersten Kriegsjahren bei ruhiger Festigkeit ohne Gefahr eines Bruches hätten ablehnen können, haben sich mehr und mehr zu Prestigefragen verhärtet. Während unser Ansehen bei allen seefahrenden Nationen unermesslichen Schaden erlitt, weil ihnen unser eigener Glaube an den Sieg erschüttert schien, haben wir Wilson immer mehr auf einen Standpunkt heraufgeschraubt, dessen Behauptung ihm schließlich zur Ehrensache geworden ist. Von den praktischen Vorteilen, die uns bei einer nachgiebigen Haltung von Bethmann, Helfferich, Graf Bernstorff u. a. eifrig in Aussicht gestellt wurden, ist uns nicht ein einziger zugefallen. Amerika hat uns auch nie wirklich greifbare Konzessionen gemacht. Bei der deutschen Illusionsfähigkeit kam es ohne solche aus. Mit dem Sinken unseres eigenen Prestiges und des Glaubens der Neutralen an unsern Sieg wurde auch der für uns allein richtige Weg einer politischen Neuwendung zu Japan und Rußland, je länger der Krieg dauerte, um so mehr erschwert.

3

Am 7. Mai 1915 wurde die „Lusitania“ torpediert, ein englischer Personendampfer, der zugleich als Hilfskreuzer in der britischen Marine-schiffsliste stand. In frevelhaftem Leichtsinn hatten sich trotz der Warnung unseres Botschafters auf diesem bewaffneten und schwer mit Munition beladenen Kreuzer amerikanische Bürger eingeschifft, die bei der Versenkung ums Leben kamen. Der Kommandant des Ubootes, welches die „Lusitania“ torpedierte, hat übrigens den angegriffenen Dampfer erst als „Lusitania“ erkannt, als das Schiff unterging und sich zur Seite legte. Da er das Schiff von vorn angriff, konnte er die Zahl der Masten und Schornsteine vorher nicht erkennen. Nachdem der Torpedo getroffen hatte, erfolgte eine zweite Explosion im Innern des Schiffes durch die an Bord befindlichen Munitionsmassen. Durch diesen Umstand allein trat das sofortige Sinken der „Lusitania“ und der große Verlust an Menschenleben ein. Ich war zu der Zeit in Berlin und telegraphierte am 9. Mai ins Hauptquartier, es wäre jetzt dringende Staatsnotwendigkeit, den Rechtsstandpunkt zu wahren; Entgegenkommen gefährde unsere Stellung mehr als Festigkeit. Man konnte die Menschenleben bedauern, mußte aber zu unserem guten Recht stehen. Dann erhöhte sich unser Prestige in Amerika, und die